

Klänge des Abschieds

Mit dem Semesterabschlusskonzert verabschiedet sich der Universitätsmusikdirektor Helmut Bartel in den Ruhestand.

Es ist so, wie es sein sollte, wenn man nach vielen Jahren Abschied nimmt: in einem Auge eine Träne, im anderen ein Lachen. Dr. Helmut Bartel holt tief Luft und lässt den Blick über den Campus streifen. Vom Balkon des PA-Gebäudes reicht der Blick fast über das ganze Gelände. Es gibt vieles, was den 66-Jährigen mit der Goethe-Universität verbindet: Erinnerungen an die Jahre um 1968, als er Geographie auf Lehramt studierte, sein zweites Schulfach neben Musik, für das er an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst ausgebildet wurde. Bilder der 1980er, als er als Lehrer an die Universität zurückkam, um neben seinem Beruf in Musikwissenschaft zu promovieren. Am deutlichsten jedoch sind die Eindrücke der letzten Jahre, als er als Universitätsmusikdirektor der Goethe-Universität den Akademischen Chor und das Akademische Orchester leiten durfte. „Das war wirklich ein Traumjob“, sagt Helmut Bartel und lächelt. Nicht nur, weil er der Universität, der er seit Jahren verbunden geblieben ist, musikalischen Geist einhauchen durfte. „Wo hat man sonst die Gelegenheit, mit so vielen unterschiedlichen, jungen Menschen zusammenzuarbeiten, die alle freiwillig zu mir kommen und einfach Lust haben Musik zu machen?“

Konzertreisen bis nach Wien

Bartel hatte in seiner Laufbahn mit vielen Chören und Orchestern ver-



Foto: Gärtner

schiedenster Zusammensetzungen gearbeitet: als Leiter des Schulorchesters am Heinrich von Gagern-Gymnasium, an dem er als Oberstudienrat tätig war, als Dozent an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, als Chordirektor des Neeber-Schüler-Chor und weiterer Chöre in der Gegend seines Wohnorts Limburg. Dass er aber seit 2008 die Leitung des Akademischen Chors und des Akademischen Orchesters der Goethe-Universität übernehmen durfte und man ihn 2011 zum Universitätsdirektor ernannte, war für ihn eine ganz besondere Ehre – und eine Herausforderung. „Der Akademische Chor und das Akademische Orchester sind ein Querschnitt durch die ganze Universität“, sagt Dr. Helmut Bartel. „Ich habe es damit erwachsenen Menschen zu tun, die gerne und gut musizieren,

dies aber in ihrer Freizeit tun. Das bedeutet, das Ganze soll musikalisch anspruchsvoll sein, aber auch Spaß machen.“ Ein Lachen auf den Lippen und immer eine kecke Bemerkung im Gepäck waren Bartels Rezept für gute Stimmung. Die Balance zwischen Spaß und Anspruch scheint ihm damit gelungen zu sein: Trotz der an einer Universität üblichen Fluktuation konnte er sich auf einen festen Stamm an Sängern und Musikern verlassen, die sogar in der vorlesungsfreien Zeit mit auf Konzertreise gingen. Dafür organisierte er Konzerte in Wien, Leipzig, Halle, Sylt und Wangerooge. „Diese Konzertreisen sind für die Gruppendynamik sehr wichtig“, sagt Bartel. „Sie binden und stabilisieren die Gruppe und sind Training und Vergnügen zugleich.“ Chor und Orchester setzen sich aus Studierenden, Mitarbeitern und Alumni

verschiedener Fachbereiche zusammen. „Gemeinsam zu musizieren hat dabei eine ganz wunderbare Wirkung“, sagt Bartel. „Es erschafft ein Gemeinschaftsgefühl, das über die Fachbereiche hinweg die Menschen zusammenbringt.“

Die Schaffensstätte des gemeinschaftlichen, musikalischen Geschehens war über Jahre hinweg die Historische Aula auf dem Campus Bockenheim gewesen. Als das Gebäude geräumt werden musste, war lange nicht klar, wo man die Universitätsmusik auf dem neuen Campus Westend beherbergen sollte. „Für einen Chor und ein Orchester muss die Akustik stimmen, da können wir nicht einfach in irgendeinem Seminarraum proben“, sagt Bartel. Gegen alle organisatorischen Widerstände erkämpfte er sich und seinen Musikern die Lobby des PA-Gebäudes als dauerhaften Proberaum. „Dafür bin ich zwar schimpfend und zeternd durch die Präsidiumsetagen gezogen, aber es hat sich gelohnt“, sagt Bartel. „Wenn ich nun sehe, dass uns bei den Proben der Alt-Universitätspräsident zuwinkt, wenn er das Haus betritt, dann weiß ich, dass wir am richtigen Ort sind und die Universitätsmusik hier wahrgenommen wird.“

Abschied mit Hensel, Dvořák und Verdi

Für Helmut Bartel heißt es nun Abschied nehmen, vom neuen Proberaum, vom Akademischen Chor,

vom Orchester. Ab dem Wintersemester wird sein noch zu bestimmender Nachfolger die sinfonischen Klänge über den Campus wehen lassen. Ein weinendes Auge, das gilt der Erinnerung an Höhepunkte wie die Aufführung des Requiems von Verdi oder des Abendlieds von Josef Gabriel Rheinberger. Das lachende Auge schaut auf die Abende, an denen er nach den Proben nicht erst spät in der Nacht nach Hause kommt. Dass dem Pensionär in Zukunft die Projekte ausgehen, steht dabei allerdings nicht zu befürchten. Seine Chöre in Limburg wird er weiterhin leiten, seine langjährige Erfahrung gibt er als Dozent an der Hochschule für Darstellende Kunst und Musik weiter, und an der Goethe-Universität wird man ihn im kommenden Wintersemester in einer Vorlesung für die U3L erleben können. Sein letztes musikalisches Geschenk an die Universität wird unter anderem das Semesterabschlusskonzert mit Stücken der europäischen Romantik von Fanny Hensel, Antonín Dvořák und Giuseppe Verdi sein. *Melanie Gärtner*

Das Semesterabschlusskonzert des Akademischen Chors und des Akademischen Orchesters findet am 15. Juli um 20.00 Uhr im Casino-Festsaal auf dem Campus Westend statt. Eintritt ist frei.

Ehrung einer Vergessenen

Lucy Liefmann: Stolperstein erinnert an die erste promovierte Frau im Frankfurter Fachbereich Rechtswissenschaft

Sie war die erste Frau, die an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universität – heute Fachbereich Rechtswissenschaft – promoviert wurde. Und doch war Lucy Liefmann lange Zeit vergessen. Nun erinnert ein „Stolperstein“ vor ihrem früheren Wohnhaus an der Melemstraße 8 im Nordend an die engagierte Sozialdemokratin, die sich im Januar 1942 vermutlich selbst das Leben genommen hat. Und die Universitätsbibliothek hat eine virtuelle Literaturvitrine über Lucy Liefmann eingerichtet.

Schülerin und Lehramtsanwärterin an der Elisabethenschule, Abitur an der Musterschule – Lucy Liefmann, deren Vater britischer Staatsbürger war, war eine echte Frankfurterin. Gleich nach Gründung der Frankfurter Universität wechselte sie von Heidelberg in die Heimatstadt, wo sie 1918 ihr Jurastudium als erste Frau mit einer Promotion abschloss. „Die Unterhaltspflicht des außerehelichen Vaters nach konti-



Foto: Initiative Stolpersteine Frankfurt a.M. e.V.

mental Rechten“ – das Thema ihrer Doktorarbeit klingt nicht nur sehr modern, sondern war es auch. Angefangen bei der Begrifflichkeit: Die Wortwahl „außerehelich“ unterschied sich von der des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), das damals noch vom „unehelichen Kind“ sprach. Das Thema sei seinerzeit von gesteigerter gesellschaftlicher Relevanz gewesen, erläuterte Prof. Guido Pfeifer, Studiendekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft und Rechtshistoriker, bei der Stolper-

steinverlegung. Die Dissertation entspräche „auch dem heutigen Selbstverständnis und Profil des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Goethe-Universität: grundlagenorientiert, kritisch und international ausgerichtet“. Doch dazwischen liegt das dunkle Kapitel der NS-Zeit – auch für die Universität. Da Lucy Liefmanns Name nicht auf den Listen derer stand, deren akademischer Titel aberkannt wurde, wurde sie bei der bisherigen Vergangenheitsaufarbeitung übersehen.

Ihr Berufsleben widmete Liefmann ganz dem sozialen Bereich. Sie war wissenschaftliche Assistentin im Wohlfahrtsamt, zuständig für das Fürsorgearchiv und die Redaktion der Frankfurter Wohlfahrtsblätter, die sie auch während der Inflation fortführte – ohne Mittel. Sie kümmerte sich um die Ausbildung der ehrenamtlichen Armen- und Waisenpfleger in Frankfurt und übernahm die Geschäftsführung des hierfür gegründeten Verbandes. Als Jüdin und Sozialdemokratin wurde Lucy Liefmann 1933 entlassen. Ihre Eltern nahmen sich 1940 und 1941 das Leben. Nachdem sie monatelang an einer schweren Sturzverletzung laboriert hatte, starb auch Lucy Liefmann im Januar 1942 – vermutlich ebenfalls von eigener Hand. Die Historiker Hanna und Dieter Eckhardt haben die Stolpersteinverlegung initiiert. Die Aktion des Künstlers Gunter Demnig läuft seit den 90er Jahren. Im Gehweg eingelassene quadratische Messing-

tafeln erinnern an vom NS-Regime verfolgte Menschen, inzwischen wurden bereits 50.000 Steine in Deutschland und in 18 weiteren europäischen Ländern verlegt.

„Bildung und fachliche Qualifikation lösen keinen positiven Automatismus aus, sie sind keine Selbstläufer, auch im sozialen Rechtsstaat unserer Tage nicht – sie müssen vielmehr aktiv gelebt werden“, sagte Studiendekan Pfeifer. Dieses „Leben“ verlaufe aber nicht auf einem ebenen Weg, sondern bedürfe auch des Stolperns – „über die eigene Geschichte, über die Geschichte von Institutionen und über die Geschichte besonderer Menschen wie Lucy Liefmann, die wir nicht vergessen wollen“.

Anke Sauter

Link zur Virtuellen Literaturvitrine:
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/liefmann.html